

Warum ich aus Sachsen weggezogen bin

Wenn Hauptkommissare Selbstjustiz verüben und keinen juckt's, wenn Nazis ungestraft in aller Öffentlichkeit Jagd auf Ausländer machen, wenn man nicht nicht mit schuld sein kann: Auf Wiedersehen, Sachsen.

Von Christian Gesellmann, Krautreporter, 11.03.2016

Zwickau, Sachsen, Mitte der Neunzigerjahre: Meine Nachbarn waren die «HooNaRa» – Hooligans, Nazis und Rassisten. Die hiessen wirklich so. Es stand auf ihren T-Shirts und auf ihren Bannern, weiss auf schwarz.

Sie standen im Fanblock des FSV Zwickau, sie besetzten die Terrasse des Eiscafés im Freibad, sie veranstalteten Konzerte und hatten einen Klamottenladen in der Innenstadt. Und ab und zu feierten sie auf dem Fahrübungsplatz hinter dem Haus meiner Eltern. Dort hatten sie eine kleine Baracke.

Weil Nazis gern um Feuer herumstehen, wenn sie Nazifeiern machen, und auf Fahrübungsplätzen nicht viel Brennbares zu finden ist, suchten sie nach Holz in der Nähe und fanden unseren Zaun. Er brannte gut und knackte wie ein altes Grammophon, während die HooNaRa drum herumstanden, unfassbare Mengen Bier tranken und «Sieg Heil» riefen. Wenn fünfzig Männer gemeinsam singen, kann man das sehr weit hören. Manchmal kletterten mein Bruder und ich auf das Vordach unseres Hauses, drückten uns an die Hauswand und beobachteten sie.

Meine Eltern riefen die Polizei. Die Polizei sagte, man wisse schon Bescheid. Man könne aber nichts machen – man habe nicht genug Leute. Meine Eltern schrieben dem Ordnungsamt – der Ordnungsamtsleiter rief zurück und sagte: Das sind nur Dummejungenstreiche, und er habe Wichtigeres zu tun. Bald hatten wir keinen Zaun mehr.

Einmal stand ein Polizeiwagen in der Einfahrt zu unserem Haus, während die Nazis wieder mal feierten. Zwei Polizisten blitzten Raser. Wir gingen hin zu ihnen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

«Hören Sie das nicht?», fragten wir.

«Was denn?»

«Die «Sieg Heil»-Rufe?»

«Und? Was sollen wir da jetzt machen?»

Es waren nicht nur Dummejungenstreiche, die die HooNa-Ra ausheckten. Das hätte man damals schon wissen können. Heute muss man es wissen – einige von ihnen gehörten zum Netzwerk des späteren Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU). Sie halfen beim Töten. HooNaRa-Anführer Ralf «Manole» Marschner arbeitete zehn Jahre lang für den Bundesverfassungsschutz, wie 2013 bekannt wurde. Nach eigener Aussage ist er dem Trio in Zwickau nie begegnet. Nach Aussagen ehemaliger Mitarbeiter beziehungsweise Geschäftspartner hat er die Neonazis hingegen sogar in seiner Bau-firma und seinem Klamottenladen beschäftigt. Marschner lebt heute in der Nähe von Chur und hat ein Antiquitätengeschäft in Liechtenstein.

Der Ordnungsamtsleiter von damals ist heute Stadtrat in Zwickau. Er ist CDU-Mitglied und Träger des Bundesverdienstkreuzes. Bei der Polizei hat sich nicht viel geändert seitdem, darauf komme ich gleich noch zurück. Mein Bruder und ich sind aus Zwickau weggezogen, wie die meisten unserer Freunde, bald nach dem Abitur.

Der Mann war sehr wütend und sehr muskulös

Vor fünf Jahren bin ich nach Sachsen zurückgekommen, um erst in Chemnitz, dann in Zwickau für die Tageszeitung «Freie Presse» zu arbeiten. Vielleicht auch, um meine Heimat wiederzufinden. Nazis – nennt sie von mir aus, wie ihr wollt – gab es hier schon immer. Das wussten alle ausser der CDU.

Aber was musste geschehen, dass sie die Oberhand gewinnen? Was haben wir – ich und die anderen, die sich für die Guten hielten – falsch gemacht?

Vergangenen Sommer sah ich, wie in der Fussgängerzone ein Mann eine Roma anschrie.

Die Frau sass dort, direkt vor der Redaktion, mit ihrem Pappbecher auf dem Kopfsteinpflaster, und sagte: «Gutetag.»

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der Mann war sehr wütend und auch sehr muskulös. Er forderte die Frau auf, aufzustehen und abzuhaufen. Und er hatte offensichtlich vor, so lange zu brüllen, bis sie gehen würde. Ich habe den Mann gefragt, was genau er denn da mache. Da wandte er sich sofort von der Frau ab, trat bis auf Bockwurstlänge an mich heran. Durch seinen voluminösen Brustkorb pumpte Wutblut. Ich hätte mich hier nicht einzumischen und solle gehen. Darauf habe ich ihm gesagt, dass er kein Recht hat, irgendjemanden herumzukommandieren.

Darauf sagte er: «Doch!»

«Dann sind Sie also gerade in dienstlichem Auftrag?», fragte ich ihn.

«Sie behindern hier eine Polizeiaktion. Ich verweise Sie vom Platz!»

«Sie sind allein und in Zivil. Der Frau haben Sie Ihren Ausweis auch nicht gezeigt. Das soll eine Polizeiaktion sein?»

«So, jetzt reicht's! Jetzt zeigen Sie mir mal Ihren Ausweis!» Ich zeigte ihm meinen Presseausweis. «Kann ich jetzt mal Ihren Ausweis sehen?»

«Sie haben sich hier nicht einzumischen. Weg jetzt! Sie denken, weil Sie Journalist sind, dürfen Sie alles?»

«Um Ihnen eine Frage zu stellen, brauche ich nicht mal Journalist zu sein. Im Moment frage ich als ganz normaler Bürger: Was machen Sie hier?»

«Als Bürger haben Sie mich GAR NICHTS zu fragen!» Dann zeigte er mir doch einen Ausweis.

Ein blauer Lappen, für mich wirkte der wie selbst gemacht, das Foto, auf dem er einen massiven Schnauzer hatte, sah aus, wie vor zwanzig Jahren im Fotofix am Hauptbahnhof geknipst – aber ich hatte vorher auch noch nie einen Polizeiausweis gesehen (ohne jetzt kleinlich werden zu wollen: Ich muss meinen Presseausweis jedes Jahr neu beantragen und rund 80 Euro bezahlen).

Daraufhin ist er erst mal abgedampft. Die Bettlerin blieb sitzen. Ich fand den Typ so absurd, dass ich dachte, ich ruf bei der Polizei an und frage, ob es den Hauptkommissar Wutbürger tatsächlich gibt, da kam er in die Redaktion gepoltert, brüllte mich ungefähr fünf Minuten lang an – was ich mir einbilde, blabla – und beschwerte

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sich dann beim Redaktionsleiter über mich. Während er also im Nachbarzimmer zur Abwechslung auf meinen Chef einbrüllte, googelte ich seinen Namen.

Es stellte sich heraus: Er ist wirklich Hauptkommissar bei der Zwickauer Polizei. Sein Job: Präventionsbeauftragter.

Mein Chef hat mich anschliessend mit seiner Was-hastdu- denn-nun-schon-wieder-gemacht?-Stimme gefragt, was los war. Und das wars. Im Nachhinein betrachtet, eigentlich unglaublich: Man hindert einen ranghohen Polizisten an der Ausübung von Selbstjustiz gegenüber einer Roma. Danach bedroht einen der Polizist, der in seiner Eigenschaft als Präventionsbeauftragter regelmässig von der Zeitung interviewt wird, und schwärzt einen beim Boss an – und die Reaktion darauf ist gleich null.

Zwickauer Verhältnisse

Wir waren so abgestumpft, dass wir so was einfach ignorierten. Für Zwickauer Verhältnisse war das eine Lappalie.

Ein kleiner Blick in den hiesigen Wahnsinn:

- Etwa ein Dutzend Neonazis stürmen in eine Diskothek der Innenstadt und treiben alle Ausländer nach draussen, um sie zu verprügeln. Ein Türke liegt danach im Koma. Etwa sechzig Gäste sind zu dem Zeitpunkt in der Disco. Viele filmen und fotografieren die Tat. Als Zeuge meldet sich aber niemand von ihnen. Der Chef der Zwickauer Ausländerbehörde versucht nun den Türken, der seit elf Jahren in der Region lebt, abzuschieben – wohlgemerkt: nach der Attacke auf ihn. Nach einer Attacke, die bleibende Schäden verursachte. Und das trotz des Hinweises der Staatsanwaltschaft, dass der Mann in einem Gerichtsprozess der wichtigste (bis dahin sogar einzige) Belastungszeuge wäre. Konsequenzen für den Chef der Ausländerbehörde: keine. Politische Reaktionen auf den Vorfall: null. Eine Barkeeperin, die Aussagen zu rassistischen Äusserungen der Discobetreiber macht, wird mit anonymen Briefen bedroht. Ihre Tochter wird angespuckt, weil sie einen Albaner geheiratet hat. Eine Meute Neonazis macht Jagd auf Ausländer – und kommt weitgehend ungestraft davon. Nur ein Einziger der Schläger landet letztlich vor Gericht, er erhält eine Bewährungsstrafe.

- Eine Gruppe von rund fünfzehn Punks wird an einem Samstagabend auf dem Hauptmarkt von einer etwa gleich grossen Gruppe Neonazis verprügelt, die aus einem

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Pub stürmen – und sich dorthin auch wieder zurückziehen, als die Polizei kommt. Die hält es für unverhältnismässig, die Täter aus dem Pub herauszuholen, mehrere flüchten durch den Seitenausgang, während erst mal die Personalien der Punks aufgenommen werden. Die Polizei hält es auch nicht für notwendig, den Vorfall in ihren Medienberichten zu erwähnen. Erst auf Nachfrage erklärt sie in einer späteren Pressemitteilung, der Übergriff sei «politisch motiviert» gewesen. Das örtliche «Bündnis für Demokratie und Toleranz» weist diese Bewertung in einer eigenen Pressemitteilung zurück – und empfiehlt den Punks, sich mit den lokalen Gewerbetreibenden an einen Tisch zu setzen, da es von deren Seite häufiger Beschwerden gegeben haben soll. Das «Bündnis für Demokratie und Toleranz» rechtfertigt somit indirekt Selbstjustiz. Punks berichten mir, dass die Polizisten am Tatort zu ihnen gesagt haben, sie könnten doch aus Deutschland abhauen, wenn es ihnen hier nicht passt. Ein einziger Täter landet vor Gericht. Gegen eine Geldauflage wird der Prozess eingestellt.

- Noch drei Jahre nachdem Beate Zschäpe die Zwickauer Wohnung des Terrortrios NSU in die Luft sprengte, erklären ausnahmslos alle Fraktionen im Stadtrat – auch die Linken und die Grünen –, dass die Stadt kein besonderes Problem mit Rechtsextremismus habe und es reiner Zufall gewesen sei, dass sich das Trio mehr als zehn Jahre in Zwickau vor der Polizei verstecken konnte. Zu diesem Zeitpunkt ist längst bekannt, dass der NSU zahlreiche Unterstützer in der Stadt hatte, dass Beate Zschäpe für die ehemaligen Nachbarn immer noch die «liebe Lisa» ist. Das Haus wurde schnellstmöglich abgerissen. Nichts erinnert an die Taten des Trios oder an die Opfer. Eine Künstlergruppe, die sich dafür einsetzt, eine Aufarbeitung der Taten zu betreiben, wird öffentlich von der Oberbürgermeisterin und dem Bundestagsabgeordneten der CDU angefeindet. Der Stadtsprecher schrie mich einmal am Telefon an, ich solle aufhören, auf dem Thema herumzureiten. «Was wollt ihr denn?», fragte er.

Probleme durch die Nase ziehen

Rund die Hälfte der Straftaten, die in der Stadt verübt werden, und etwa die Hälfte aller Strafprozesse im Amtsgerichtsbezirk stehen im Zusammenhang mit Crystal Meth. Die Zahl der von dieser Droge Abhängigen ist seit 2012 sprunghaft angestiegen, die Kapazitäten der Suchtberatungen und der Suchtprävention hingegen stagnieren seit zehn Jahren, die Region ist mit Fachpersonal unterversorgt. In den fünf

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wahlkämpfen, die ich in meiner Zeit in Zwickau erlebt habe, hat kein einziger kandidierender Politiker das Problem von sich aus angesprochen, kein einziges Mal war es Thema im Stadtrat. Dabei sind die Drogen ganz offensichtlich das drängendste Problem der Gesellschaft in Zwickau, noch vor Rechtsextremismus und Arbeitslosigkeit. Bis heute hat sich am Budget der Suchtberatungen nichts geändert. Und so weiter und so fort.

Dass ich keinen Elan hatte, mich über den Hauptkommissar Wutbürger zu beschweren und den Vorfall öffentlich zu machen, lag aber nicht nur daran, dass es für Zwickauer Verhältnisse eine kleine Episode war. Es lag auch daran, dass ich wusste, dass es nichts bringen würde. Es würde keine Konsequenzen haben – ausser der, dass in Zukunft die Zusammenarbeit mit der Polizei noch schwerer sein würde und ein Haufen wutsabbernder Leser anrufen und drohen würden, die Zeitung abzubestellen: weil sie es nämlich richtig finden, dass mal jemand die Bettelzigeuner aus der Stadt jagt.

Schleichendes Gift

Ich beschreibe diesen Vorfall deshalb so ausführlich, weil er den Mechanismus deutlich macht, mit dem auch ich korrumpiert wurde, sodass ich mich der Meinungslosigkeit der Xenophoben von ganz allein gebeugt habe. Mir musste niemand sagen: Du darfst darüber nicht schreiben. Ich hatte auch keine Angst davor oder hätte den Ärger gefürchtet. Ich hatte schlichtweg keinen Bock mehr, mich darüber aufzuregen. Es ist ein schleichendes Gift, das mir Sachsen verabreicht hat:

Vor etwa vier Jahren traf ich Mohammed im Zug, einen Iraner, der ein Jahr zuvor als Flüchtling nach Deutschland gekommen war. Ich lebte damals noch in Chemnitz, wie er, und wir beide waren auf dem Heimweg von der Arbeit. Er jobbte in einer Dönerbude. Ich hatte ihm beim Umzug vom Asylbewerberheim in eine eigene Wohnung geholfen, und seitdem besuchten wir uns ab und zu.

Es war Freitagabend, und wir beschlossen, ein Bier im Flower Power zu trinken, einer Musikkneipe in der Innenstadt. Der Türsteher fragte nach Mohammeds Ausweis. Mein Begleiter zeigte ihm seine Aufenthaltsgenehmigung.

«Damit können wir ihn nicht reinlassen», sagte der Türsteher zu mir.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

«Warum?»

«Weil generell keiner mehr mit so einem Ausweis hier reinkommt. Ist zu viel Scheisse passiert.» Der Türsteher trug eine Schutzweste und war vietnamesischer Herkunft.

Ich hielt ihm meinen Personalausweis hin. «Hier, behalt meinen Ausweis, er ist mein Freund, und ich bürgе für ihn.»

«Nee, ich kann jetzt hier keine Ausnahmen machen. Araber kommen nicht mehr rein, wenn sich jemand bei meinem Chef beschwert, hab ich den Ärger. Die Asylbewerber haben hier schon Zeug abgezogen, das geht hier einfach nicht mehr.»

«Ihr könnt doch nicht alle über einen Kamm scheren. Und übrigens ist er Perser und nicht Araber.»

«Es bringt nichts, hier rumzudiskutieren.»

Wir diskutierten trotzdem eine Weile. Mohammed stand neben uns und guckte zu Boden. Irgendwann verlangte ich, den Chef zu sprechen, sprach von Pauschalverurteilung und Rassismus und drohte damit, in der Zeitung darüber zu berichten. «Ey, guck mal», sagte der Türsteher, «ich bin doch selber Ausländer. Das hat nichts mit Rassismus zu tun.»

Dann wollte er uns doch noch reinlassen. Aber ich hatte jede Lust verloren und Mohammed schon viel länger, und ich begann mich dafür zu schämen, diese Situation überhaupt angezettelt zu haben. Mohammed erzählte mir, dass er in noch mindestens fünf weitere Diskotheken in Chemnitz und Zwickau nicht reinkommt. Er sagte: «Reg dich nicht auf.»

Ich habe darüber nie geschrieben. Aus folgendem Grund: Eine weitere Schlagzeile, ein weiterer Artikel, in dem es um Asylbewerber und Probleme mit ihnen geht – denn so nimmt das die absolute Mehrheit der Leser wahr –, so etwas hätte nur weitere Hetze gegen Ausländer verursacht. Es hätte die schon damals aggressive Stimmung bloss weiter angeheizt. Die meisten fanden und finden es einfach richtig, wenn die Disco blond bleibt.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ich begann, taktisch zu denken, nicht mehr als Journalist. Damals hat das vollkommen Sinn für mich gemacht, es gab ja noch ein paar Clubs, in die Asylbewerber durften, und das waren eh die besseren Clubs, und in den anderen wäre es für Mohammed sowieso ein einziges Spiessrutenlaufen geworden.

Bei allem Sachsen-Bashing darf man aber nicht vergessen, dass diejenigen, die sich hier für Werte wie Toleranz und Menschenrechte eingesetzt haben, schon an der Belastungsgrenze waren, lange bevor es mit der Flüchtlingskrise losging und als es offiziell noch gar keinen Rechtsextremismus in Sachsen gab.

Lehrer reden ausländische Schüler mit Nummern an

Nestbeschmutzer – das war der Begriff, mit dem auch ich oft genug von denen abgekanzelt wurde, denen das Image Sachsens ach so wichtig war, unter dessen Deckel jedes Argument luftdicht verschlossen wurde. Im Nachhinein muss ich feststellen, dass es ganz gut funktioniert hat.

Und wenn jetzt jemand sagt: Na, dann zieh doch weg – jep, das mach ich auch. Viele haben es schon getan, und es werden mir bestimmt auch noch viele gleichtun. Ich empfinde keine Genugtuung dabei, das zu schreiben.

Ich bin zum Fremden in der eigenen Heimat geworden. Und die mag nun einmal keine Fremden. Die mag sich ja noch nicht mal selbst.

Ich weiss von Lehrern, die ausländische Schüler nur mit Nummern ansprechen, weil sie keinen Bock haben, sich die exotischen Namen einzuprägen. Es gibt Blogs, auf denen mit Namen und Foto gegen Lokaljournalisten gehetzt wird, die über Asylpolitik berichten. Es gibt einen Youtube-Kanal mit Videos, die zur Gewalt gegen ehrenamtliche Flüchtlingshelfer aufrufen – in einer Bildsprache, die jener des Bekennervideos des NSU gleicht. Hinweise, dass die Produzenten die gleichen sind, gibt es schon seit Jahren.

Ich weiss von Krankenschwestern, die von den Kolleginnen schief angeguckt werden, weil sie versuchen, ausländische Patienten zu verstehen (nicht in einem philosophischen Sinn oder so, sondern aus rein medizinischer Sicht), und von Sozialarbeitern, die am Verzweifeln sind, weil ihr Vorgesetzter nun AfD-Politiker ist. Und so weiter und so fort.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Kaputte Killerprolls

Sachsen ist zu einem Land geworden, das von ganzkörperätowierten, kontrollwütigen, kulturlosen, kaufsüchtigen und zutiefst unglücklichen Wutbürgern dominiert wird, von Meth-Heads und kaputt gespielten Schichtarbeitern. Wir haben es lange Zeit nicht wahrgenommen, weil die Killerprolls in keinem öffentlichen Diskurs vorkamen, weil sie niemals nach gesellschaftlichen Funktionen strebten, weil wir sie einfach hingeworfen haben, wie man schlechtes Wetter hinnimmt. Die Flüchtlingskrise hat den ganzen Hass nicht ausgelöst. Sie hat ihn nur sichtbar gemacht.

Der Fremdenhass hier ist nicht über Nacht entstanden, und man kann ihn auch nicht einfach den Pegida-Organisatoren oder der neuen Partei am rechten Rand, der Alternative für Deutschland (AfD), in die Schuhe schieben, wie es die etablierten Parteien gern tun.

Es lohnt sich, vor allem vom Osten Deutschlands aus auf die Entwicklung der AfD zu schauen, die im vierten Jahr ihres Bestehens (Stand Mai 2016) bereits in acht von sechzehn Landesparlamenten eingezogen ist und ziemlich sicher bald auch im Bundestag sitzen wird.

Aufgebaut wurde die AfD von konservativen Silberrücken wie dem ehemaligen Chef des Bundesverbands der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, und einer Gruppe Wirtschaftsprofessoren um Bernd Lucke, die im Zuge der Finanzkrise vor allem eine Umverteilung des Reichtums fürchteten und sich gegen die Euro-Rettungspolitik sperrten. Ihre Kernforderung war die Rückkehr zur D-Mark. Für die verblödeten Griechen, die den ganzen Tag in der Sonne rumgammeln und Oliven lutschen, sollte der deutsche Malocher nicht sein Sparbuch schröpfen müssen.

Lucke und Co. haben zu Beginn weniger die Nichtwähler eingesammelt als vielmehr gut situierte Sparer und Anleger, die sich nach dem Linksruck der CDU unter Angela Merkel und der Kabarettisierung liberaler Politik unter dem FDP-Vorsitzenden Philipp Rösler nicht mehr von den etablierten Parteien vertreten fühlten.

Die Ironie der Geschichte ist, dass sich die AfD im Osten vielen Wutbürgern, deren Lebensrealität mit diesen Eliten gar keine Schnittmenge hat, als politische Fran-

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

chise anbot, sodass dies dem eigenen Ärger nicht mehr nur zu Hause oder am Stammtisch Luft machen können.

Die Osis in der AfD

Da war plötzlich eine Partei, die einem Tausende Flyer und Plakate und alles Mögliche schickte, wenn man ihr nur eine sympathisierende E-Mail schrieb. Nun hatte man die Legitimation, um sich in eine Fussgängerzone zu stellen und über die verfehlte Politik der Bundesregierung zu wettern, selbst wenn der Anlass ein Kommunalwahlkampf war. Die Osis in der AfD brachten neue Schwerpunkte mit. Sie fürchteten sich weniger davor, dass Kapital aus Deutschland in Rettungsschirmen für südeuropäische Krisenländer verloren gehen könnte – sie hatten ja kein Kapital. Sie fürchteten sich vielmehr davor, dass die Südeuropäer nach Deutschland kommen und ihnen Arbeitsplätze wegnehmen.

Die fremdenfeindliche Komponente der AfD wurde dadurch dominanter – und sie lockte mehr Wähler an als das abstrakte D-Mark-Thema. Das wiederum stärkte den Ostflügel um Frauke Petry, deren innerparteilicher Machtzuwachs auch durch den Wahlkalender begünstigt wurde: 2014 wurde in drei ostdeutschen Ländern gewählt, und in allen zog die AfD ins Parlament ein. Fremdenfeindlichkeit hatte sich im Wahlkampf als Erfolgsmittel erwiesen, Petry wusste die Karte perfekt auszuspielen.

Fremdenfeindlichkeit wurde zu einem sich selbst verstärkenden Element, exponentiell, seitdem Flüchtlinge aus den Krisengebieten Afrikas und Arabiens den Minderwertigkeitskomplex vieler Ostdeutscher an die Oberfläche spülten.

Aus Pöbelstammtischen waren also Stadtratsfraktionen, dann sogar Landtagsfraktionen geworden – und die Osis dominieren jetzt die Partei. Leute wie Henkel und Lucke sind längst ausgetreten. Mit den rassistischen und islamfeindlichen Sprüchen der neuen AfD-Riege wollten die alten Euro-Kritiker nichts zu tun haben. Aber sie haben diesem Rassismus das Schlauchboot aufgeblasen.

Die Sache mit unserem Zaun

Den Zaun, den die HooNaRa für ihre Lagerfeuer verwendet hatten, ersetzten wir durch einen neuen, der nicht entflammbar ist, einen grünen Maschendrahtzaun. Von Weitem verschwamm das feinmaschige Muster des Zaunes mit den Bäumen und

Reporter**FORUM**

www.reporter-forum.de

Sträuchern, die dahinterstanden. Im Sommer, wenn alles grün war und blühte, sah es so aus, als hätten wir gar keinen Zaun mehr.